Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 14 (1938)
Heft: 50

Artikel: Falsch geraten!
Autor: Felix, T. J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754386

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Falsch geraten!

VON T. J. FELIX

Oh, er hatte viele Vorzüge, der Dichter Willibald Bölzli. Er war ein bescheidener, höflicher Mensch und drängte sich nirgends vor. Er war ein gebildeter, belesener junger Mann, und er war ein wohlhabender Herr, der sorglos von den Zinsen eines ererbten Vermögens leben konnte. Er hatte immer Ferien, jahraus, jahrein, er wußte nichts von den Leiden des Zwanges und von den Gefahren des Kampfes. Und deshalb war er ein ungefährlicher und ein freundlicher Mensch, der keiner Fliege etwas zuleide tat. Aber ein entschlossener, ein mutiger Kerl, das war er nicht. Und darum ließ er sich an jenem Sonntagabend geduldig zwischen ungeduldigen andern vom ersten durch den zweiten und bis in den siebenten Wagen schieben.

Die hinteren Drittklaßwagen waren bereits überfüllt, und auch schon vorne wurde der Zug von den heimkehrenden Ausflüglern gestürmt, als gelte es für jeden, eine Lebensstellung zu erobern.

Willibald Bölzli war eingekeilt zwischen einem alkoholriechenden großen Kerl, der ihn unsanft von hinten stieß, und einer jungen, hübschen, sehr hübschen Dame vorn. Sie trug in der einen Hand ein kleines, gelbes Lederköfferchen, und in der andern eine zusammengefaltete Illustrierte. Und gerade diese Zeitung war es, die in Willibald Bölzli eine Art von freudiger Genugtuung und leisen Stolz hervorrief, und die junge Dame gefiel ihm schon deshalb noch dreimal so gut. Er wußte nämlich genau, daß auf der dritten Seite dieser Zeitung über einer Novelle, betitelt «Der Held», der Name Willibald Bölzli in fettgedruckten Lettern stand. Und dieser Dame, die da sein Werk, in wohlgepflegter Hand und wie eine kleine Siegesfahne durch das Gedränge trug, ja, ihr wäre der zufriedene Dichter noch durch ein Dutzend Wagen bis in die Lokomotive gefolgt.

Nachdem man aber den halben Zug umsonst durchquert hatte und in ein nur halbbesetztes Abteil der zweiten Klasse trat, da war die junge Dame des Suchens müde. Sie schwang ihr Köfferchen leicht und anmutig ins Netz, drehte sich um und meinte zu Bölzli: «So, nun bleibe ich hier, wenn in der dritten doch nichts mehr frei ist». Und es klang wie eine Aufforderung an ihren Hintermann, sich ebenfalls zu setzen. Der Dichter Willibild Bölzli hatte aber auch nur eine Fahrkarte dritter Klasse, und sein bürgerliches Ordnungsgefühl sträubte sich einen Augenblick gegen dieses Tarifvergehen, in der Ferne schon irgendwelche Konflikte witternd. Aber die Anziehungskraft der Dame mit ihrer Zeitung war doch stärker, und mit gehorsamem Lächeln setzte er sich auf das Polster nebenan. Auch der ungehobelte Angetrunkene ließ sich lamentierend und mit einem frechen Gelächter in eine Plüschecke fallen, und es gab noch andere aus dem Gefolge, die diesem Beispiel folgten.

Die junge Dame hatte indessen ihre Illustrierte vor sich auf die Knie gelegt und schickte sich eben an, darin zu blättern, als der Schaffner zur Türe hereinrief, in den vordersten Wagen der dritten Klasse wäre noch Platz. Aber das Fräulein lächelte nur «ach, wo . . . jetzt wird nicht mehr gezügelt», und kuschelte sich darauf im Polster zurecht. Aber dem Dichter war es nun doch etwas ungemütlich, und eben als seine hübsche Nachbarin die Seite aufschlug, wo geschrieben stand «Willibald Bölzli, «Der Held», da erhob er sich ängstlich und sagte kleinlaut, es wäre vielleicht doch besser, man ginge nach vorn, sonst könnte es am Ende noch Unannehmlichkeiten absetzen.

Die Dame sah belustigt zu ihm empor, und ein Blick streifte ihn, ein Blick aus großen, etwas schwärmerischen und etwas schalkhaften Augen, der keineswegs Bewunderung ausdrückte. Er hatte das aber nicht bemerkt, sondern sah jetzt stehend auf die offene Zeitung herab, gerade auf sein literarisches Werk, das die Dame nun eben zu lesen begann. Und nun verwandelte sich in Willibald Bölzli die stille Genugtuung in helles Entzücken, und die drohende Auseinandersetzung mit dem Schaffner war mit einem Male vergessen. Mit rotem Kopf setzte er sich wieder hin.

Die Geschichte vom Helden aber schien seiner Nachbarin herrlich zu gefallen, das las auch Willibald von ihrem Gesicht. Sein Entzücken steigerte sich zu einer zitternden Spannung, wie es wohl jedem Dichter ergehen mag, wenn eine schöne Frau, eine Unbekannte ihm gegenüber in seinen Werken liest, ahnungslos, daß der ebenfalls unbekannte und vielleicht im stillen bewunderte Urheber ihr dabei zusieht.

Und als dann sein Gegenüber mitten im Lesen die Augen aufschlug und beseligt aufseufzte und vor sich hinmurmelte «Fabelhaft, einfach fabelhaft», ja, da war der Dichter dessen gewiß, daß auch er, als Autor, der gesuchte Held dieser unbekannten Verehrerin sein mußte. Er hätte sich jetzt schon als der bewunderte Dichter vorstellen können, aber etwas in ihm hieß ihn diesen glückseligen Augenblick noch hinausschieben. Immerhin sah er sich jetzt veranlaßt, aus einer allzu bescheidenen Passivität herauszutreten. «Gefällt Ihnen diese Geschichte so sehr?» fragte er unschuldig, als die Dame ihrer Begeisterung abermals durch eine spontane Geste Luft gemacht hatte. Sie hob den Kopf. «O ja, alles gefällt mir, was dieser Willibald Bölzli schreibt», sagte sie. «Das ist Leben, das sind Menschen, keine Marionetten, keine ausgetrockneten faulen Philister. Haben Sie auch schon etwas von ihm gelesen?»

«Ja, so ziemlich alles, was er geschrieben hat», gab Bölzli unumwunden zu und wurde noch um eine Nuance röter. Und dann sprach die Dame das Wort aus, das die so rasch in ihm aufgeschossene Hoffnung Wirklichkeit werden ließ, sie sagte: «Ja, diesen Dichter, diesen Willibald Bölzli möchte ich kennenlernen, das ist schon lange mein sehnlichster Wunsch».

Man muß nämlich wissen: Willibald Bölzli schrieb n u r Heldengeschichten, denn sein eigener Wunsch nach Heldentum war dermaßen heftig, daß er eben nur Helden beschreiben und mutige Taten erzählen konnte. Er schrieb nur von dem, was ihm selber fehlte und

Die Uhr mit den 7 Vorteilen:

Mido MULTIFORT AUTOMATISCH

1. PRAKTISCH, der Selbstaufzug enthebt Sie der Sorge des regelmäßigen Aufziehens
2. ERHÖHTE PRÄZISION, weil die Kraftquelle regelmäßiger ist als bei einer Uhr, die nur einmal im Tag aufgezogen wird
3. WASSER-, STAUB- UND SANDDICHT
4. SOLIDER - die Regulierungswelle ist gegen Stöße gesichert
5. ANTIMAGNETISCH
6. ROSTFREI
7. GRÖSSERE LEBENSDAUER, da das Präzisionswerk gegen alle nachteiligen äußern Einflüsse geschützt ist

IN DEN GUTEN FACHGESCHÄFTEN ERHÄLTLICH

was er selber erträumte. Von Menschen, die ohne Zaudern das Letzte einsetzen und den Teufel so wenig wie den Herrgott fürchten, von Menschen, die mutig zu ihren Schwächen und Stärken stehen, von Männern, die Gefahren suchen, die kräftig und selbstverständlich zupacken, sowohl in ihren Werken, als in der Liebe. Die Geschichten des Willibald Bölzli waren seine Träume, seine unbewußte Sehnsucht, aus allem Behaglichen, Verwöhnten und Schlappmachenden herauszukommen ins wirkliche Leben. Ja, darum beschrieb er solche Männer. Aber solche Männer gefallen den Frauen, denn jede echte Frau will nur, daß der Mann stark und mutig sei und etwas schaffe. Und die junge hübsche Dame war eine echte Frau, deshalb gefielen ihr auch die Helden Willibald Bölzlis. Und weil sie darüber noch eine kleine Schwärmerin war, was die frauliche Echtheit ebenfalls nicht beeinträchtigt, so wünschte sie sehnlichst den Dichter, der diese Menschen schuf, persönlich kennenzulernen.

Ja, Willibald hätte jetzt seinen großen Trumpf ausspielen können, aber nochmals hielt ihn jenes unbestimmte Gefühl der Voraussicht davon zurück und bewog ihn, die letzte Karte auch für den letzten Augenblick aufzubewahren. Seine Entschlußkraft wurde in diesem Augenblick auch durch die Ankunft des Schaffners gehemmt, der mit einem Male mit gezückter Zange vor dem zuvorderst sitzenden Dichter stand und mit sonorer Stimme alle Billette verlangte. Da fiel denn Willibald Bölzli ganz in sich zusammen, wurde kreideweiß und reichte mit zitternden Händen und verzweifelt schlechtem Gewissen seine drittklassige Fahrkarte dar.

Die junge Dame aber präsentierte ihr Billett lächelnd und dazu noch mit einer Miene, als ob sie sogar für die erste Klasse berechtigt wäre. Und als sie sah, wie ihr Gegenüber die Farbe verlor und nur noch ein Häuflein Angst und schlechtes Gewissen war, da streifte den unbekannten Heldendichter Willibald Bölzli von neuem ein Blick, der so gar nichts mit Bewunderung zu tun haben konnte.

Der schwarzbärtige, martialische Schaffner aber knipste die Fahrkarten ohne ein Wort des Tadels. Er sagte sogar noch recht freundlich «Merci» und schien nur eilig darauf bedacht, daß er weiterkomme. Aber erst als die Waggontüre knallend hinter dem Manne ins Schloß fiel, atmete Willibald auf und lächelte nun befreit zu seiner Nachbarin hinüber. Auch sie lächelte, etwas vieldeutig allerdings, und wandte sich dann wieder ihrer Lektüre zu und jenen Helden, die es auch mit einem noch schwarzbärtigeren Schaffner aufgenommen hätten.

Weiter geschah dann nichts, als daß sich der Angetrunkene in der andern Ecke anfing bemerkbar zu machen. Er hatte seinen Rock ausgezogen, und man sah es ihm an, er war gewiß auch in nüchternem Zustand kein Ausbund von Anständigkeit. Und jetzt befand er sich gerade in jenem Stadium, wo man wohl noch fest auf den Beinen steht, in dem aber viele, also Begossene, böse und angriffslustig werden und endlich den Mut finden, ihren Aerger und vielleicht auch ihre gerechte Verbitterung an den Mann zu bringen, und zwar an jeden, der ihnen gerade in den Weg läuft.

Zuerst bemerkte er frech zu einem andern, der ihm mit den Beinen etwas in die Quere gekommen war, man solle sich nicht so breit machen, und als dann der erstere sich ebenso heftig verteidigte, da war im Nu ein wüster, sinnloser Wortwechsel im Gange.

Bölzli und seine Nachbarin sahen auf, und die letztere meinte dann spöttisch: «Natürlich, der braucht eben Platz für zwei.» Der Dichter verstand die Anspielung und lachte, lachte um so lieber, als er der Dame damit eine Gefälligkeit zu erweisen glaubte. Aber gerade dieses Lachen paßte dem verärgerten Alkoholiker drüben nicht in den Kram. Und auf einmal stand er drohend vor Willibald Bölzli und schrie ihn an: «Was lachen Sie denn so blöd . . ., Sie . . ., muß ich mir das Auslachen etwa gefallen lassen», und zugleich fuhr er mit der Hand nach der hintern Hosentasche. Es war aber gänzlich ausgeschlossen, daß diese Tasche etwas enthalten konnte, denn der Stoff saß prall über der feisten Hinterpartie. Das sah jeder, dem er den Rücken kehrte. Auch das Fräulein ließ sich durch diese allzu prahlerische Geste keineswegs einschüchtern. Sie sah dem Störefried voll ins Gesicht und sagte: «Schämen Sie sich, Sie sind betrunken, Sie gehören in den Gepäckwagen.»

Für Willibald Bölzli aber barg diese Bewegung nach dem Revolver, wie er glaubte, bereits höchste Lebensgefahr, und in seiner Todesangst flüsterte er der Dame ins Ohr: «Um Gottes willen, reizen Sie ihn nicht noch mehr, der ist zu allem fähig, der hat ja einen Revolver bei sich.» Und als der andere, über dieses Geflüster noch mehr erbost, abermals mit der Hand in die besagte Tasche fuhr, da sprang der Dichter auf und jammerte: «Nein, nicht schießen, nicht schießen!»

Nun lachte auf einmal alles, und man wußte nicht, galt es dem Drohenden oder dem Bedrohten. In diesem Augenblick aber hielt der Zug, es gab ein Durcheinander im Wagen, der Angetrunkene angelte seinen Rock vom Haken und machte sich schimpfend hinaus.

Und der Dichter Willibald atmete auf, wie einer, der eben dem Tode entronnen ist. Denn für ihn stand fest, daß in der Hosentasche des Angetrunkenen eine schußbereite Pistole lag. Und schon hatte er eine neue Heldengeschichte fertig im Kopfe, während die schöne Leserin,

Beachten Sie

den Inseratenteil dieser Nummer! Sie werden vieles finden, das mit unserem großen Weihnachts-Preisausschreiben

GENERALVERSAMMLUNG DER ZI-INSERENTEN

zusammenhängt. Wer den Beginn dieses Preisausschreibens in der letzten Nummer verpaßte, kann diese noch nachbeziehen. Neueintretende Abonnenten erhalten außerdem die ZI bis Ende des laufenden Jahres gratis.

Ne manquez pas

de regarder et de conserver la partie-annonces de ce numéro! Vous y trouverez nombre de choses en liaison avec notre grande concours de Noël

ASSEMBLÉE GÉNÉRALE DES ANNONCEURS DU ZI

Si vous n'avez plus le début du concours qui a paru dans l'édition précédente, nous vous la remettrons gracieusement sur demande. Chaque nouvel abonné obtiendra jusqu'à la fin de cette année, le ZI gratuitement.

als wäre nichts geschehen, sich wieder in ihre Zeitung vertiefte.

«Nun ist sie wieder ganz bei mir», dachte der Dichter, während der Zug weiterrollte. Und der Zauber dieses Bewußtseins ließ ihn die ausgestandene Angst rasch wieder vergessen.

Als der Zug in die große Halle einfuhr, hatte «Sie» die Heldengeschichte fertig gelesen, und es zuckte vergnügt um ihren kleinen, mäßig geschminkten Mund. Sie stand auf, und Willibald wollte ihr beflissen das Köfferchen aus dem Träger herunterholen. Es war ja nicht schwer. Doch sie kam ihm zuvor, und der Blick, den sie dem erwartungsvollen Dichter nun zuwarf, war jetzt so von Geringschätzung und Verachtung voll, daß sogar ein vierbeiniges Wesen davor den Schwanz eingezogen und sich beschämt davon gemacht hätte. Oh, dieser Blick wäre vielleicht nicht ganz so deutlich herausgekommen, wenn sie nicht eben diese Heldengeschichte gelesen und ihren Maßstab für Männlichkeit so sehr jenen Helden angepaßt hätte. Aber der Dichter bemerkte das nicht, denn sein eigener Blick war ganz «nach innen» gerichtet. Was für Augen sie machen wird, dachte er sich, wenn ich mich auf dem Perron zu erkennen gebe. Vielleicht wird sie weinen vor Freude oder mir gar um den Hals fallen, vor allen Leuten. Er war ihr ins Freie gefolgt, als gehöre sie schon von Anfang an zu ihm und schickte sich dann behutsam an, sein Visier zu lüften.

«Wie wäre es, liebes Fräulein», fragte er sie, «wenn wir nun noch ein Weilchen zusammensäßen, nachdem wir gemeinsam dieser großen Gefahr ins Auge geschaut und ihr so glücklich entgangen sind?» «Gefahr?» Sie sah ihn recht sonderbar an und hatte Lust, ihm auf offenem Platz die Wahrheit zu sagen. Aber er war ja sonst ein höflicher Mensch und sah recht gut aus, man konnte ihn nicht vor allen Leuten bloßstellen.

Sie bedaure, entschuldigte sie sich, aber sie hätte gewiß keine Zeit. «Und vorhin im Wagen haben Sie selber gesagt, daß es Ihr sehnlichster Wunsch sei, mich näher kennenzulernen», brachte nun Bölzli hervor. Sie sah ihn verständnislos an, und jetzt nahm der Dichter seine gewichtige Karte hervor und platzte heraus: «O ja, gewiß ... ich bin nämlich Willibald Bölzli.»

Aber das Wunder geschah nicht. Sie weinte nicht vor Freude und fiel ihm nicht um den Hals. Statt dessen brach sie in ein schallendes Gelächter aus und meinte nachher, als sie sich wieder erholt hatte: «Sie sind mir aber ein Witzbold, Sie.» Willibald aber sagte sich, wenn sie es fast nicht glauben könne, so müsse nun die Wahrheit um so entzückender für sie sein. Und er langte nach seiner Brieftasche und kramte alles heraus, womit er sich endgültig legitimieren konnte. Briefumschläge, Paß und seine Mitgliedskarte der Schriftstellervereinigung.

Sie waren auf dem Perron stillgestanden, gerade bei einer Bank, und die junge Dame setzte sich plötzlich hin, wie wenn ihr auf einmal übel geworden wäre, und ließ ihr Köfferchen aus leise zitternden Händen zu Boden gleiten.

«Sie ist ganz hin vor lauter Ueberraschung», dachte sich Bölzli. Ja, sie war ganz hin, die unbekannte Verehrerin. Nochmal sah sie prüfend auf die Ausweise des Dichters und murmelte dann, ohne ihn dabei anzusehen: «So, so, Sie sind also der Dichter Willibald Bölzli.» Aber es war, wie wenn sie eine Todesbotschaft erhalten hätte, und ihre Worte klangen so, als ob sie sagen wollte: «So, so, also gestorben ist er, aus ist es jetzt.»

Er ließ ihr gerne ein paar Minuten, um sich in diese neue Sachlage hineinzufinden; dann aber fragte er höflich: «Und nun, liebes Fräulein, haben Sie immer noch keine Zeit?»

Und jetzt stand sie auf, griff hastig und beinahe wütend nach ihrem Köfferchen und schleuderte ihm als Antwort die Worte ins Gesicht: «Nein, jetzt erst recht nicht mehr, verstehen Sie!»

Jetzt war die Verblüffung ganz auf Seite des Dichters. «Aber ... ich verstehe nicht», stammelte er ... «wirklich nicht ...»

Sie aber stellte sich vor ihn hin, unglücklich, betrogen, aus ihrem Traum in die häßliche Wirklichkeit zurückgerissen. «So will ich es Ihnen erklären», preßte sie heraus, mit vor Empörung zitternder und doch hart am Weinen vorbeibalancierender Stimme: «Jawohl, es war mein sehnlichster Wunsch, Sie kennenzulernen, weil ich mir den Dichter Willibald Bölzli selber als unerschrockenen Mann vorstellte, weil ich glaubte, daß einer, der so gut den Mut und die Männlichkeit zu beschreiben wisse, selber ein Held sein müsse. Aber das war falsch geraten, Herr Bölzli, das sehe ich jetzt ein, denn Sie sind ja gerade das Gegenteil von dem, was Sie schreiben. Ein Feigling, der vor einem Eisenbahnschaffner zittert und sich vor einem betrunkenen Idioten verkriecht». Ja, ja, sie sagte wirklich solche männlichen Worte, denn sie war sehr böse. «Du lieber Himmel, in dem Augenblick, wo Sie vor Angst fast gestorben sind, hätte einer von Ihren Helden die Situation mit einem gelassenen Worte oder mit ein paar schnellen Griffen gerettet. Nein, nein, Sie sind nicht d e r Willibald Bölzli, den ich mir vorgestellt habe, Sie haben mich mit Ihrer Feigheit sogar beleidigt, Herr ... Heldendichter.»

Und bevor der also Beschimpfte auch nur ein einziges Wort zu seiner Verteidigung sagen konnte, wandte sich die Empörte und Beleidigte von ihm ab. Sie lief wie eine Flüchtende weg und war im Nu zwischen den Leuten verschwunden.

Und dann stand der Dichter Willibald Bölzli da, wie wenn er selber vom Himmel heruntergefallen wäre. Sehr lange stand er so da, wie ein entthronter Fürst.

Aber, anständig und ordnungsliebend, wie er nun einmal war, gestand er sich nachher ein, falsch geraten zu haben, jämmerlich falsch, als er glaubte, daß man in einem Heldendichter nur den D i c h t e r und nicht den H e l d e n verehren würde.

„Haben Sie eine Uhr? Ist es bald 7 Uhr?"

„Es schlägt gleich. Na Kleines, Ihnen tun wohl die Füße weh vom ungewohnten Stehen?"

„Nein, ich durfte oft sitzen; aber ich bin ganz heiser vom vielen Sprechen."

„Menschenskind! Sie müssen Gaba nehmen, damit es mit der Stimme stimmt!"

In unserer Parfumerie finden Sie eine große Auswahl beliebter

Weihnachtsgeschenke

de Neuville & Seilaz

COIFFEUR FÜR DAMEN UND HERREN

ZÜRICH *Paradeplatz 2*

Erika hat schon vielen geholfen das gesteckte Ziel zu erreichen. Nehmen Sie Erika zur Mitarbeiterin. Sie wird Ihnen vorwärts helfen!

5 Modelle ab Fr. 220.-

Verlangen Sie den ausführlichen Gratisprospekt über das neue Erika-Teilzahlungssystem und die Adresse der nächsten Erika-Vertretung durch den Generalvertreter:

W. HÄUSLER-ZEPF
OLTEN